

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	10
Vorwort	12
Vorwort des Verfassers	18
1.) Zur Biographie	20
2.) Als Schülerin Lewins	22
2.1) Lewins Feldtheorie	22
2.2) Der Zejgarnik-Effekt	37
2.3) Der wissenschaftliche Streit um den Zejgarnik-Effekt	66
3.) Abkehr von der bürgerlichen Psychologie	73
3.1) Kritik der bürgerlichen Testdiagnostik	73
3.2) Kritik der Rekapitulationstheorie	77
3.3) Vygotskijs Kritik der Feldtheorie	79
3.4.) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Feldtheorie und sowjetischer Psychologie	87
4.) Auf dem Weg zu einer dialektisch-materialistischen Psychologie	92
4.1) Vygotskij und die Begründung der kulturhistorischen Schule der sowjetischen Psychologie	92
4.2) Leont'evs Tätigkeitstheorie	108
4.3) Entwicklungswidersprüche der sowjetischen Psychologie	115

5.) Forschungen zur Pathologie des Denkens.....	120
5.1) Experimentelle Methoden der sowjetischen Denkpsychologie.....	121
5.2) Störungen der Denkopoperationen.....	130
5.3) Dynamische Denkstörungen	148
6) Forschungen zur Pathologie der Persönlichkeit	160
6.1) Exkurs: Zum Verhältnis von Kognition und Emotion	161
6.2) Experimentelle Methoden der Persönlichkeitspsychologie.....	162
6.3) Störungen der Vermitteltheit und hierarchischen Struktur der Motive ..	175
6.4) Einfluß von Persönlichkeitsfaktoren auf die Pathologie des Denkens ...	183
6.5) Einfluß von Persönlichkeitsfaktoren auf die Gedächtnisleistung.....	192
6.6) Einfluß von Persönlichkeitsfaktoren auf die Wahrnehmung.....	195
7.) Forschungen zur Pathologie der kognitiven Leistungsfähigkeit	200
Zusammenfassung.....	203
Anhang	208
Bibliographie.....	209
Literaturverzeichnis.....	212
Personenregister	224

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1: Gestaltbildung bei Kippfiguren.....	29
Abbildung 2: Lewins Personmodell (U = Umwelt; M = sensumotorische Grenzzone; Z = zentrale und P = periphere Bereiche der Person).....	32
Abbildung 3: Der psychisch präsente Lebensraum einer Person.	34
Abbildung 4: Innere Situation der Versuchspersonen, für die der ganze Versuch eine einheitliche Handlung bildet.....	59
Abbildung 5: Geringere psychische Strukturiertheit bei geistig Behinderten.	81
Abbildung 6: Verschiedene Grade der Verallgemeinerung innerhalb eines semantischen Feldes.....	123
Abbildung 7: Symbolischer Ring der Selbstisolierung eines Schizophrenen....	143
Abbildung 8: Unterschiede zwischen „Senkung des Verallgemeinerungs- niveaus“ und „Verzerrung des Verallgemeinerungsprozesses“	147

	11
Tabelle 1: Ergebnisse der Versuchsanordnung I	42
Tabelle 2: Gegenüberstellung der Versuchspersonen, die beherrscht und die erzählend reproduzieren.	52
Tabelle 3: Gebrauch von Kombinationen konkreter Situationen im Objektklassifikationstest.	134
Tabelle 4: Gebrauch von Kombinationen konkreter Situationen bei der Methode des Ausschließens überflüssiger Gegenstände.	135
Tabelle 5: Ergebnisse des assoziativen Experiments (Patientin S.).....	139
Tabelle 6: Beispiele des Vergleichs von Konzepten eines Patienten mit Verzerrung des Verallgemeinerungsprozesses.....	146
Tabelle 7: Sammeltabelle zum assoziativen Experiment bei 10 Patienten im hypomanischen Zustand.....	152
Tabelle 8: Assoziationsexperiment, Variante III, Ergebnisse Patient T.	155

Vorwort

Das vorliegende Buch von Bruno Jeup „*Bljuma V. Zejgarnik und ihrer Forschungen zur Pathologie des Denkens*“ greift eine für die Psychologie hochinteressante Thematik auf, deren Bedeutung weit über Zejgarniks pathopsychologischen Schwerpunkt hinausgeht. Wissenschaftshistorisch ist selbstverständlich die kollegiale, freundschaftliche und wissenschaftliche Beziehung zwischen Kurt Lewin und Lev Semjěnovič Vygotskij von besonderem Interesse – weit interessanter ist jedoch die dahinter stehende wissenschaftstheoretische und wissenschaftssystematische Perspektive, die für das Werk beider Autoren längst noch nicht hinreichend erschlossen ist.

So ist die inhaltliche Dimension des Vygotskijschen Spätwerks bisher nicht hinreichend rekonstruiert (vgl. hierzu Achutina 2002, 2003 a,b; Jantzen 2001, 2002, 2004, 2005) und vom Lewinschen Denken weht bestenfalls ein schwacher Nachhauch durch die wissenschaftlichen Debatten, teilweise von Verballhornung schwer zu unterscheiden. Auch die Herausgabe der Werkausgabe stockt seit langem (von sieben geplanten Bänden sind bisher lediglich vier erschienen: Wissenschaftstheorie I und II, Feldtheorie sowie Psychologie der Entwicklung und Erziehung. Die für das Verständnis des Werks ebenso zentralen Bände „*Topologische und Vektorpsychologie*“, *Dynamische Theorie der Persönlichkeit*“ sowie „*Angewandte Sozialpsychologie*“ stehen noch aus). In dieser Hinsicht teilt Lewin das Schicksal anderer Emigranten, deren Erbe bisher nicht zurückgeholt wurde, an vorderster Stelle Kurt Goldstein.

Was hier zu beerben ist zeigt z.B. in der Philosophie die lebhaft diskutierte Diskussion um Ernst Cassirer in den letzten zehn Jahren im Kontext der im Erscheinen befindlichen Gesamtausgabe seiner Werke, die ob der engen Zusammenarbeit von Cassirer und Goldstein zu sprachwissenschaftlichen Fragen (Cassirer 1994, 238 –325), durch die kulturhistorische Rekonstruktion der Genesis von Sprache und Mythos (deren

erstere Vygotskij bekannt war), aber darüber hinaus vor allem in erkenntnistheoretischer Hinsicht für die Psychologie keineswegs uninteressant ist.

Nicht dass die Werke dieser und anderer Autoren nicht über unterschiedlichste verstreute Arbeiten zugänglich sind, die man im Zweifelsfall über die örtliche Bibliothek, über Fernleihe oder über internationale Antiquariate beziehen kann, sondern dass Werk und Autor im Mainstream weitgehend vergessen sind, Studentinnen und Studenten bestenfalls durch Zufall darauf stoßen, ist jeweils der eigentliche Skandal.

Doch zurück zum Thema dieses Buches, zu einem personellen Bindeglied zwischen Vygotskij und Lewin, zu Bljuma V. Zejgarnik.

Durch die zunehmende Entdeckung des methodologischen und inhaltlichen Gehalts der kulturhistorischen Theorie Vygotskijs, insbesondere durch die allmähliche Zugänglichkeit des Spätwerks, wird sichtbar, welche ungeheure Bedeutung das Werk dieses Ausnahmewissenschaftlers auch für die Psychologie im 21. Jahrhundert besitzt. Von besonderem Interesse sind hier zunehmend die Verbindungen Vygotskijs, aber auch von Lurija und Leont'ev zur westeuropäischen Psychologie (worauf zuletzt Lompscher und Rückriem aufmerksam gemacht haben¹). Und unter diesen Verbindungen hat die Beziehung zu Kurt Lewin eine besondere Bedeutung – nicht nur durch Vygotskijs persönliche Bekanntschaft / Freundschaft, als auch durch die Art und Weise der systematischen wissenschaftstheoretischen wie inhaltlichen Arbeit von Lewin, dessen Werk, bei aller notwendigen Kritik an der unhistorischen Herangehensweise an Probleme des Psychischen, Vygotskij an den verschiedensten Stellen positiv würdigt. Insbesondere die Kategorie Motivation, in den Mittelpunkt der Prozesse des

¹ J. Lompscher/G. Rückriem: Die kulturhistorische Schule und die Berliner Schule der Gestaltpsychologie. Referat auf dem 43. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 2002, www.ich-sciences.de.

Psychischen durch Lewin gestellt, bildet ein bedeutendes Verbindungsstück zur kulturhistorischen Theorie (vgl. Jaroschewski 1975).

Nachdem es sich zunehmend zeigt, dass die These von einem Bruch zwischen Vygotskij und Leont'ev unhaltbar geworden ist, es vielmehr eine einheitliche Struktur der kulturhistorischen / Tätigkeitstheorie gibt, für die zunächst Vygotskij, Lurija und Leont'ev, aber daneben und später auch eine Reihe weiterer bedeutender Psychologinnen und Psychologen stehen, ist es Hauptaufgabe der Forschung, diesen gesamten methodologischen und inhaltlichen Subkontinent einer nichtklassischen Psychologie auch für die westliche Psychologie sichtbar zu machen, die hier bis jetzt im Großen und Ganzen bar jeder Kenntnis ist. Dies ist umso bedeutsamer, als eine derartige Rezeption die gegenwärtige Entwicklung der Psychologie wesentlich beschleunigen könnte – auffallend ist, wie viele parallele Suchbewegungen im Westen zu Fragen existieren, die in dieser russischen Tradition bereits umfassend methodologisch diskutiert und z.T. auch gelöst wurden.

Bljuma Zejgarnik hat an die Traditionen Vygotskijs anknüpfend, eine im wesentlichen nicht defektbezogene Konzeption der Pathopsychologie entwickelt, sie bildet auch durch die Originalität ihrer experimentellen Methoden ein Bindeglied zwischen der Schule Lewins und der Schule Vygotskijs. Insofern ist die Aufarbeitung ihres Werkes auch für die Erfassung des Verhältnisses von experimenteller und theoretischer Methodologie im Rahmen der kulturhistorischen / Tätigkeitstheorie von hoher Bedeutung.

Herr Jeup hat in seiner ursprünglich als Diplomarbeit verfassten Abhandlung das wissenschaftliche Werk von Bljuma Zejgarnik sorgfältig rekonstruiert. Dies war nicht einfach, da viele Arbeiten nur auf Russisch existieren und daher nicht für die Analyse zugänglich waren.

Von Zejgarnik selbst standen für die Berliner Zeit ihr berühmter Artikel aus der Psychologischen Forschung von 1927 über „Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen“ zur Verfügung, sowie dann aus der Moskauer Zeit drei ins

Deutsche bzw. Englische übersetzte Bücher, sechs ins Englische übersetzte Artikel sowie zwei ins Deutsche bzw. Englische übersetzte Interviews. Zejgarnik aufarbeiten bedeutet jedoch ebenso Lewin wie Vygotskij aufzuarbeiten. Eine nicht einfache, aber vom Autor mit Bravour bewältigte Aufgabe.

Nach einem kurzen Abschnitt zur Biographie (1) wird auf die Zusammenarbeit Zejgarniks mit Lewin eingegangen (2). Dessen Feldtheorie wird dargestellt und detailliert die berühmte Arbeit Zejgarniks zu dem nach ihr benannten Zejgarnik-Effekt ebenso wie der wissenschaftliche Streit um diesen rekonstruiert. Unter dem Titel „Abkehr von der bürgerlichen Psychologie“ (3) werden wesentliche Differenzen zwischen der Theorie Vygotskij und dem Ansatz von Lewin herausgearbeitet, um danach „auf dem Weg zu einer dialektisch-materialistischen Psychologie“ (4) die Ansätze von Vygotskij und Leont’ev sowie die Entwicklungswidersprüche der sowjetischen Psychologie zu rekonstruieren. Es folgt die Rekonstruktion von Zejgarniks Theorie zur Pathologie des Denkens, die in den 60er Jahren entwickelt wurde (5), und zu Beginn der 70er Jahre in die Forschungen zur Pathologie der Persönlichkeit (6) einmündet, orientiert an Leont’evs Theorie der Persönlichkeit.

Von höchstem Interesse sind neben der sorgfältigen Rekonstruktion des experimentellen und theoretischen Vorgehens Verbindungen zum Werk Vygotskij, die sich für weitere Forschungen anbieten. So verbindet z.B. Zejgarniks Begriff der „Senkung des Verallgemeinerungsniveaus“ Vygotskij Überlegungen zum Verhältnis von Entwicklungsniveau und Denkstruktur (Grad der Verallgemeinerung und Maß der Allgemeinheit) in „Denken und Sprechen“ (Vygotskij 2002) mit Vygotskij Forschungen zum Zerfall der Begriffe bei Schizophrenie (u.a. Vygotskij 1994).

Für Zejgarnik standen jedoch nicht nur Denkstörungen und Persönlichkeitsstörungen, sondern auch Störungen der kognitiven Leistungsfähigkeit wesentlich im Mittelpunkt der Pathopsychologie, wie sich aus Sekundärliteratur erschließt (7).

Leider liegen Zejgarniks Buch über Pathopsychologie von 1976 sowie ihre beiden Bücher über Lewin bzw. über „Persönlichkeitstheorien in der ausländischen Psychologie“ noch nicht in einer Übersetzung in westliche Sprachen vor, so dass einige Fragen nicht endgültig geklärt werden können. Dennoch ist mit dem vorliegenden Buch das Werk von Zejgarnik in wesentlichen Dimensionen erschlossen, insbesondere auch, weil Herr Jeup sich der Mühe unterzieht, experimentelles und theoretisches Vorgehen systematisch zu rekonstruieren und sehr sorgfältig in die Zusammenhänge der beiden Bezugspole Lewin und Vygotskij zu stellen.

Herausgekommen ist eine inhaltlich gelungene und spannende Arbeit über eine höchst interessante Wissenschaftlerin, deren Werk auch heute für die klinische Psychologie noch wesentliche Anregungen zu geben vermag.

Wolfgang Jantzen, Universität Bremen

Literatur:

AKHUTINA, Tatjana V.: L.S. Vygotsky and A.R. Luria: Foundations of Neuropsychology. In: Robbins, Dorothy (Hrsg.): Voices within Vygotsky's Non-Classical Psychology: Past, Present, Future. New York (Nova Science), 2002, 27-44. Reprint in: Journal of Russian and East European Psychology, Vol. 41 (2003), Nos. 3/4, 159–190 (a).

T.V. AKHUTINA: The Theory of Verbal Communication in the Works of M.M. Bakhtin and L.S. Vygotsky. Journal of Russian and East European Psychology, Vol. 41 (2003), Nos. 3/4, 96–114 (b).

CASSIRER, E.: Philosophie der symbolischen Formen. Darmstadt (WBG), 1994 (unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. von 1954).

JANTZEN, W.: Vygotskij und das Problem der elementaren Einheit der psychischen Prozesse. In: W. Jantzen (Hrsg.): Jeder Mensch kann lernen – Perspektiven einer kulturhistorischen (Behinderten-) Pädagogik. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 2001, 221-243.

JANTZEN, W.: The Spinozist programme for psychology: An attempt to reconstruct Vygotsky's methodology of psychological materialism in view of his theories of emotions. In: Dorothy Robbins, Anna Stetsenko (Eds.): Voices within Vygotsky's non-classical psychology: Past, present, future. New York: Nova Science, 2002, 101-112.

JANTZEN, W.: Die Dominante und das Problem der „niederen psychischen Funktionen“ im Werk von Vygotskij. Mitteilungen der Luria-Gesellschaft 11 (2004) 1, 2, 62-79.

JANTZEN, W.: Die „Zone der nächsten Entwicklung“ – neu betrachtet. In: Christiane Hofmann und Elisabeth von Stechow (Hrsg.): Der kritisch-konstruktive Beitrag der Sonderpädagogik zu den Ergebnissen der Pisa-Studie. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 2005 i.V.

JAROSCHEWSKI, M: Psychologie im 20. Jahrhundert. Berlin (Volk und Wissen), 1975.

VYGOTSKIJ, L.S.: Denken bei Schizophrenie. In: G. Feuser; W. Jantzen (Hrsg.): Jahrbuch für Psychopathologie und Psychotherapie Bd. 4 (1994), 33-49.

VYGOTSKIJ, L.S.: Denken und Sprechen. Weinheim (Beltz), 2002.

Vorwort des Verfassers

Bljuma Vol'fovna Zejgarnik (die oft verwendete Schreibweise „Zeigarnik“ entspricht nicht dem internationalen wissenschaftlichen Standard) ist außerhalb von Expertenkreisen vor allem als Entdeckerin des „Zeigarnik-Effekts“ bekannt geworden. 1927 hatte sie in ihrer Dissertation bei Lewin herausgefunden, daß unerledigte Handlungen besser behalten werden als erledigte. Relativ unbekannt ist, daß ihre wichtigsten Forschungsarbeiten erst nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion entstanden sind, verbunden mit einer grundlegenden theoretischen Neuorientierung. War sie in ihrer Berliner Zeit noch Anhängerin von Lewins „Feldtheorie“, so wendet sie sich später der „kulturhistorischen Schule“ Vygotskijs zu.

In dieser Arbeit steht ihre zweite, wissenschaftlich bedeutendere Schaffensperiode im Mittelpunkt.

Kapitel 5 (Forschungen zur Pathologie des Denkens) und Kapitel 7 (Forschungen zur Pathologie der kognitiven Leistungsfähigkeit) beruhen vor allem auf ihren Werken „Denkstörungen bei psychiatrischen Krankheitsbildern“ (1961), „The Pathology of Thinking“ (1965) und „Experimental Abnormal Psychology“ (1972, Moskauer Originalausgabe 1969), während Kapitel 6 (Forschungen zur Pathologie der Persönlichkeit) hauptsächlich auf ihrer Arbeit „Personality and the Pathology of Activity“ (1972) beruht. Die Bibliographie fußt auf den Angaben von Lompscher (2002).

Ein Teil von Zejgarniks Arbeiten ist nur auf Russisch erschienen, diese waren mir sprachlich leider nicht zugänglich. Da die fehlenden russischsprachigen Werke oft lediglich Zusammenfassungen und Präzisierungen anderer Arbeiten sind, gehe ich davon aus, daß in dieser Arbeit alle wichtigen Theorieelemente dargestellt werden.

Der größte Teil von Zejgarniks Schriften ist in englischsprachigen Übersetzungen erschienen. Zur besseren Lesbarkeit dieser Arbeit habe ich alle wissenschaftlichen Zitate ins Deutsche übersetzt. Um meine Übersetzungen kontrollierbar zu machen, habe ich alle englischsprachigen Originalzitate als Fußnoten angefügt.

Ich danke Hanna Naber für ihre Unterstützung und Nils Borchert für wichtige wissenschaftliche Hinweise. Natürlich danke ich auch den Betreuern meiner Diplomarbeit, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Jantzen (Universität Bremen) und Herrn Prof. Dr. rer. nat. Klaus Peter Walcher (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg).

1.) Zur Biographie

Bljuma V. Zejgarnik wird am 9.11.1900 in Puenaj (Litauen) geboren. Aus einem jüdischen Elternhaus stammend, erhält sie eine umfassende Bildung. Mit ihrem Ehemann, der an die sowjetische Handelsvertretung versetzt wird, kommt sie nach Berlin.

Sie besucht an der Berliner Universität Vorlesungen zu Philosophie, Psychologie, Geschichte und Physik und lernt 1924² Lewin kennen (vgl. Lompscher, 2002, S. 304). Lewin hat damals schon weitgehend den theoretischen Rahmen der Gestaltpsychologie verlassen und die Feldtheorie begründet. Zejgarnik wird in Lewins engeren Studentenkreis aufgenommen und später seine Mitarbeiterin. 1927 schreibt sie unter seiner Anleitung ihre berühmte Dissertation „Das Behalten erledigter und unerledigter Handlungen“, welche nachhaltigen Einfluß auf die Gedächtnispsychologie haben wird.

Zusammen mit ihrem Ehemann geht sie 1931 zurück in die Sowjetunion. Schnell nimmt sie die psychologische Arbeit wieder auf, und zwar in der psychoneurologischen Klinik des Instituts für experimentelle Medizin in Moskau. Sie arbeitet eng zusammen mit Vygotskij, dem Begründer der kulturhistorischen Schule, welche die bedeutendste Richtung der sowjetischen Psychologie ist. Dessen Theorie überzeugt sie bald. Zeitlebens wird sie eine Vertreterin der kulturhistorischen Schule bleiben (auch in der späteren tätigkeitstheoretischen Modifikation dieses Ansatzes durch Leont'ev).

Während des Krieges arbeitete sie in einem neurochirurgischen Krankenhaus im Ural. Ähnlich wie Leont'ev, Lurija u. a., beschäftigte sie sich vor allem mit der Rehabilitation psychischer Funktionen bei Soldaten mit Schußverletzungen des Gehirns. Die wissenschaftlichen Erfahrungen mit dieser Patientengruppe führten zur Entwicklung zweier neuer, eigenständigen Teildisziplinen der Psychologie, die Neuropsychologie und die Pathopsychologie.

² Eine andere Quelle nennt das Jahr 1927 für ihre erste Begegnung (vgl. Zeigarnik, 1984a, S. 103). Dies scheint mir aber kaum möglich, da sie 1927 auch ihre Dissertation bei Lewin abgibt.

Die Neuropsychologie wurde im wesentlichen von Lurija begründet, während Zejgarnik eine Hauptvertreterin der Pathopsychologie wurde. In den folgenden Jahren gelang es ihr und einigen Kollegen mit erheblichem wissenschaftlichen und organisatorischem Aufwand, die Pathopsychologie als einen eigenständigen experimentellen psychologischen Forschungsbereich an der Grenze von Psychologie und Psychiatrie theoretisch und empirisch auszubauen und institutionell zu verankern.

Von Seiten der Psychiater wurde sie dabei nicht nur unterstützt. Noch 1974 beklagt sie sich bitter über den Opportunismus vieler Psychiater, die in Anlehnung an einen vermeintlichen westlichen „Weltstandard“ biologistische Positionen vertraten.

„Viele Psychiater stellten sich auf den Standpunkt, daß sie die Pathopsychologie brauchen, daß diese aber einen Teil der Psychiatrie darstelle und von ihnen selbst auszuarbeiten sei. Zu dieser ‚Kehrtwendung‘ trugen sowohl die Traditionen der medizinischen Einrichtungen als auch eine falsche Auffassung vom Gegenstand der Pathopsychologie als Wissenschaft ... bei“ (Zeigarnik, 1974, S. 1333).

Nach dem Krieg leitet sie ein von ihr gegründetes Laboratorium der experimentellen Pathopsychologie am Institut für Psychiatrie des Ministeriums für Gesundheitswesen in Moskau. 1967 erhält sie einen Lehrstuhl für Pathopsychologie an der psychologischen Fakultät der Lomonossov Universität Moskau, an der sie bis zuletzt arbeitet.

„Zum tätigkeitstheoretischen Ansatz gehörte für sie auch, die Pathopsychologie als Einheit von Theorie und Experiment, von Theorie und Praxis zu verstehen und zu betreiben: Forschung, Diagnostik, Begutachtung, Therapie und Beratung psychisch Kranker, um geeignete Arbeit für sie zu finden, sowie Ausbildung von Studenten und wissenschaftlichem Nachwuchs waren Inhalt ihrer Tätigkeit“ (Lompscher, 2002, S. 307).

1983 erhält sie den Kurt Lewin Memorial Award der American Psychological Association.

Mit ihren Forschungen hat Zejgarnik wesentlich zur Entwicklung der klinischen Psychologie in der Sowjetunion beigetragen. Sie stirbt am 24.2.1988 in Moskau.

2.) Als Schülerin Lewins

An der Universität Berlin besucht Zejgarnik zuerst Vorlesungen der Gestaltpsychologen Wertheimer und Köhler. Waren diese Vorlesungen auch interessant, so konnte Zejgarnik doch nicht finden, wonach sie in der Psychologie suchte. Wirklich überzeugt war sie erst von den Vorlesungen Lewins, da er die Persönlichkeit des Menschen behandelte.

2.1) Lewins Feldtheorie

Aufgrund seines hohen theoretischen Anspruchs hat Lewin ein sehr vielschichtiges Werk hinterlassen. In diesem Kapitel werden nicht alle Aspekte seiner Theorie behandelt, sondern nur solche, die für Zejgarnik und die Entwicklung der sowjetischen Psychologie bedeutsam sind.

In der heutigen akademischen Psychologie spielt der Name Lewin keine große Rolle. Einer bürgerlichen Wissenschaftsauffassung, die in ihrer Hauptrichtung ihre Wissenschaftlichkeit über die Anwendung von statistischen Methoden der Verallgemeinerung experimenteller Ergebnisse definiert, gilt die theoriegeleitete und alltagsnahe experimentelle Forschung Lewins als zu inexakt und spekulativ.

Anders sieht es in gesellschaftlichen Bereichen aus, die auf die Anwendung psychologischer Theorien angewiesen sind (Arbeits- und Organisationspsychologie, Werbepsychologie, etc.). Hier gelten die Ergebnisse der Mainstream-Psychologie oft als trivial und nutzlos.

Dieser Theorie – Praxis Bruch innerhalb der bürgerlichen Psychologie hat vielfältige Gründe; will man ihn jedoch überwinden, so scheint es ratsam, sich unter anderem wieder verstärkt mit Lewins Feldtheorie zu beschäftigen. Aber auch die sowjetische Psychologie konnte einiges von Lewin und seinen Schülern lernen, und hat – vor einem grundsätzlich anderen theoretischen Hintergrund - einige Methoden und Begriffe (wie Anspruchsniveau und Sättigung) übernommen.

2.1.1) Von Aristoteles zu Galilei

Lewin hat sich 1931 intensiv mit den oben angedeuteten wissenschaftstheoretischen Fragen in seiner Schrift „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“ auseinandergesetzt. Dort vergleicht er methodologisch die aristotelisch-mittelalterliche Denkweise in der Wissenschaft mit der galileisch-neuzeitlichen.

Die galileische Position, die Lewin in dieser Arbeit vertritt, blieb für Zejgarnik und die sowjetische Psychologie bedeutsam, auch wenn sich Lewin nach seiner erzwungenen Emigration in die USA dem experimentell-statistischen Mainstream anpaßte (vgl. Holzkamp, 1983, S. 560).

Aristoteles beobachtete die physikalischen Erscheinungen und versuchte sie nach äußerlichen Merkmalen in statische Klassen einzuteilen. Die Klassifikation geschah häufig durch Dichotomisierung in Gegensatzpaaren (warm/kalt, feucht/trocken), wobei diese zweigeteilten Begriffspaare einen normativ-wertenden Charakter hatten. Da die Physik noch eine junge Wissenschaft war, konnten Aristoteles Gesetze nur in Teilbereichen der Wirklichkeit Gültigkeit beanspruchen, außerhalb dieser erkannten Bereiche herrschte das Chaos. Die Allgemeingültigkeit der Gesetze in der modernen Physik nach Galilei existiert noch nicht. Die Gesetze der harmonischen himmlischen Sphäre mit ihren vollendeten Kreisbewegungen sind bei Aristoteles andere als die irdischen Gesetze.

Gesetzlich und damit begrifflich faßbar ist für Aristoteles nur das, was ausnahmslos geschieht, sowie das – in diesem Zusammenhang besonders wichtig – was häufig geschieht. Die Flamme des Feuers gehört zu den leichten Gegenständen, weil sie häufig nach oben strebt. Für diese „statistische Denkweise“ (Lewin, 1981, S. 238) sind Einzelfälle unbedeutende Ausnahmen von der Regel. „Ausgeschlossen aus dem Kreise des begrifflich Faßbaren, nur ‚zufällig‘, ist das Einmalige, das Individuum als solches“ (ebenda, S. 237).

Typisch für die aristotelische Denkweise ist auch, daß die Ursachen der Erscheinungen in den Erscheinungen selbst gesucht werden. Als Grund dafür, daß leichte Gegenstände relativ häufig nach oben gehen, wurde angenommen, daß ihnen eine teleologische «Tendenz» nach oben innewohne, Rauch steige nach oben, weil in ihm

als Hauptelement Luft enthalten sei. Aristoteles war noch unbekannt, daß Umweltbedingungen äußere Ursachen setzen.

Dieser klassifikatorischen, substanzialistischen Sichtweise steht das moderne galileische Denken gegenüber:

„Das Weltgefühl eines Giordano Bruno, Kepler und Galilei ist bestimmt durch die Vorstellung einer allumfassenden Einheitlichkeit der physikalischen Welt. Es ist dasselbe Gesetz, das den Lauf der Gestirne und das Fallen des Steines bestimmt, diese ‚Homogenisierung‘ der physikalischen Welt in bezug auf die Geltung der Gesetze nimmt der Einteilung der physikalischen Gegenstände in feste, abstraktiv definierte Klassen jene entscheidende Bedeutung, die sie für die aristotelische Physik besaß, in der die Zugehörigkeit zu einer bestimmten begrifflichen Klasse auch das physikalische Wesen des Gegenstandes ausdrücken soll. Damit hängt eng zusammen, daß die ‚logischen Zweischnitte‘, die begrifflichen Gegensatzpaare, an Bedeutung verlieren. An ihre Stelle treten mehr und mehr fließende Übergänge, Gradabstufungen, die den Gegensätzen ihren antithetischen Charakter nehmen und sich logisch formal im Übergang vom Klassenbegriff zum Reihenbegriff äußern“ (ebenda, S. 241).

In Anlehnung an Ernst Cassirer, seinem philosophischen Lehrer, trifft Lewin die Unterscheidung zwischen älteren „Substanzbegriffen“ und den modernen „Funktionsbegriffen“.

In der Biologie wurde die aristotelische Denkweise von Linné vertreten. Er versuchte, Pflanzen gemäß ihrer äußeren Erscheinung in Klassen einzuteilen. Erst später erkannte man die genetischen Bedingungen für das Entstehen der Pflanzenarten. Mit der Unterscheidung von „Phänotypus“ und „Genotypus“ wurde die alte Klassifikation hinfällig. In Lewins Psychologie entsprach dem „Genotypus“ des beobachtbaren Verhaltens die dem äußerlichen Verhalten zugrunde liegende Logik der psychischen Struktur, deren Entstehung in ihrer vollen Dynamik begriffen werden muß (vgl. nächstes Kapitel).

Mit der galileischen Denkweise konnte auch in der Physik erstmals wissenschaftlich zwischen Wesen und Erscheinung unterschieden werden.

„Die Bahn der Planeten, der freie Fall des Steines, die Bewegung des Körpers auf der schiefen Ebene, das Hin- und Herschwingen des Pendels, also Vorgänge, die dem Phänotypus des Prozesses nach gewiß in durchaus verschiedene, ja entgegengesetzte Klassen einzugliedern sind, erweisen sich nun als lediglich verschiedene Erscheinungsformen ‚desselben‘ Gesetzes“ (ebenda, S. 242).